

Revolution und Pogrom – zur Frage der ethnischen Konflikte des Jahres 1917 in Russland

von Vladimir P. Buldakov

Unser Denken tendiert dazu, die Welt rational zu erklären. Das wirkt sich auch auf die Rezeption der Geschichte aus, insbesondere wenn es um „unerklärliche“ Ereignisse geht, deren Katastrophencharakter jede Vorstellungskraft sprengt. So werden schon seit einem Jahrhundert nicht nur in der breiteren Öffentlichkeit, sondern auch in Fachkreisen alle von blinder Zerstörungswut getriebenen spontanen Gewaltausbrüche aus der Russischen Revolution von 1917 ausgeblendet, auch wenn sowohl das empirische Material als auch theoretische Erkenntnisse dagegen sprechen.¹ Hier spielen auch zeitbedingte Moraltabus eine Rolle. In besonderem Maße gilt dies, wenn von ethnischen Konflikten oder gar Pogromen die Rede ist.

Zu ihrer Zeit kam die Russische Revolution des Jahres 1917 im Gewand des sozialistischen Aufbruchs daher, der die „bourgeoise“ Demokratie überwunden hatte. Die Nachwirkungen einer solchen Sichtweise haben sich zum Teil bis heute erhalten.² Die revolutionäre Utopie hat gleichsam den Blick auf die spontanen Gewaltexzesse und insbesondere auf deren besonders unappetitliche ethnische Spielarten verstellt. So hat die Forschung erst in jüngster Zeit den Versuch unternommen zu zeigen, dass die Wellen archaischer Gewalt und Zerstörungswut die europäisch geprägten politischen Eliten keineswegs zufällig unter sich begruben.³

Ethnische Konflikte sind so alt wie die Welt. In früheren Zeiten galten sie als natürlich. Im weiteren Sinne geht es dabei um den Kampf um Ressourcen: Die eine oder andere ethnische Gruppe versucht, das eigene Überleben zu sichern. Erst die Epoche der Aufklärung mit ihrem Kult der Vernunft hat versucht, die soziobiologischen Urgründe des menschlichen Seins „vergessen zu machen“. Hierher rührt das Bestreben, alles „Unverständliche“, „Zufällige“ oder „Urgewaltliche“ an den Rand der Geschichte zu drängen. Die Kehrseite einer solchen Haltung ist die Vorstellung, dass alle Manifestationen des „Irrationalen“ das Werk „dunkler Kräfte“ sein müssen, die dem universalen „Fortschritt“ im Wege stehen. Auf die Suche nach solchen Kräften hat die liberale und sozialistische Presse schon 1917 erheblichen Eifer verwandt.

- 1 Vladimir Bouldakov: *Révolution ou révolte? Nouvelles perspectives cent ans plus tard*, in: *Vingt-tième Siècle. Revue d'histoire* 135 (2017), H. 3, S. 159-174.
- 2 Vladimir P. Buldakov: *Revoljucija i istoričeskaja pamjat': Rossijskie parametry kliotravmatizma* [Revolution und historisches Gedächtnis: Russische Parameter des Kliotraumatismus], in: *Rossija i sovremennyj mir* 59 (2008), H. 2, S. 5-27; Vladimir P. Prochorov: *Pamjat' o revoljucii kak trauma sovremennogo obščestvennogo soznanija v Rossii* [Die Erinnerung an die Revolution als Trauma des zeitgenössischen gesellschaftlichen Bewusstseins in Russland], in: *The Soviet and Post-Soviet Review* 36 (2009), H. 2, S. 196-229.
- 3 Jurij A. Petrov (Hrsg.): *Rossijskaja revoljucija 1917 goda. Vlast', obščestvo, kul'tura: v 2 tomach. T. 2* [Die Russische Revolution des Jahres 1917. Macht, Gesellschaft, Kultur: in zwei Bänden. Bd. 2], Moskva 2017, S. 114-391.

Dabei lag es in der Natur der Sache, dass die „nationale Frage“ infolge des Ersten Weltkriegs eine neue Dimension annahm. Das gegen den äußeren Feind gerichtete Feindbild korrelierte mit der Furcht vor den Feinden im eigenen Land (Spione, Unternehmer, Spekulanten). Deportationen, Flucht und andere Migrationsbewegungen hatten zur Folge, dass sich die ethnische Zusammensetzung der in den Städten Zentralrusslands lebenden Bevölkerung dramatisch veränderte: Plötzlich tauchten „Fremde“ im eigenen unmittelbaren Umfeld auf und bildeten einen idealen Nährboden, um in der Gesellschaft irrationale Denkweisen entstehen zu lassen. Und auch die kriegsbedingte Regression des Bewusstseins der Massen trug maßgeblich dazu bei, Pogrome und andere Akte der blinden Zerstörungswut zu befeuern. In einer Gesellschaft, deren im überkommenen Paternalismus wurzelnde synkretische Weltwahrnehmung eher das magische als das rationale Prinzip zur Grundlage der gesellschaftlichen Beziehungen macht, wächst die Angst vor dem „Fremden“ unter Extrembedingungen wie ein Schneeball.

Der Ausbruch der revolutionären Urgewalt verlachte geradezu die futuristischen Ambitionen des Menschen und brachte zugleich die Schwächen seiner analytischen Fähigkeiten zum Vorschein. So ist z.B. bekannt, dass der siegreiche Bolschewismus immer wieder mit allen möglichen Formen des Aberglaubens zu kämpfen hatte.⁴ Allgemein gesprochen entzieht sich das „Irrationale“ der „fortschrittsgläubigen“ Analyse. In besonderem Maße gilt dies, wenn man die interethnischen Beziehungen betrachtet.

Ethnische Konflikte provozieren ein ganzes Bündel von Fragen. Dabei fällt vor allem das Bedürfnis ins Auge, einen „Schuldigen“ auszumachen, wobei der „Verdacht“ naturgemäß auf alle möglichen Nationalisten fällt. 1917 waren diese in Russland allerdings selbst Teil der liberalen und sozialistischen Eliten, die eine für die Massen unverständliche politische Sprache sprachen, sodass der Aufruhr im Zweifelsfall eher gegen diese gerichtet als von ihnen gelenkt war.

Erschwerend kommt hinzu, dass ethnische Konflikte gemeinhin in der einen oder anderen Weise mit Pogromen oder gar Ethnoziden assoziiert werden. Bekanntlich wurde das russische Wort „pogrom“, das ursprünglich keine ethnische Konnotation aufwies, nach den blutigen Kišinever Ereignissen des Jahres 1903 in den internationalen Sprachgebrauch übernommen. Seitdem wird der Begriff „Pogrom“ ungeachtet seines ursprünglich ethnisch neutralen Charakters in erster Linie mit „antijüdisch“ motivierten Gewaltausbrüchen assoziiert, auch wenn diese im Jahr 1917 im Kontext zahlreicher anderer ethnisch oder sozial motivierter Gewaltakte standen.

So wird vielfach angenommen, dass sich pogromartige Gewaltakte grundsätzlich gegen „merkantile“ Ethnien richten, die nach den Vorstellungen traditionell denkender Menschen nicht „werktätig“ sind.⁵ In diesem Sinne wären unter den Bedingungen des durch traditionelle Vorstellungen geprägten Gewaltausbruchs von 1917 vor allem Juden bedroht gewesen, was zum Teil auch der Fall war.⁶ Allerdings standen die gegen Juden gerichteten

4 Stiven Smit [Stephen Smith]: Nebesnye pis'ma i rasskazy o lese: „Sueverija“ protiv bol'shevizma [Himmelsbriefe und Erzählungen über den Wald: „Aberglauben“ gegen den Bolschewismus], in: Antropologičeskij forum 3 (2005), S. 280-306.

5 Jurij Slezkin [Yuri Slezkine]: Èra Merkurija. Evrei v sovremennom mire [Die Ära Merkurs. Juden in der modernen Welt], Moskva 2007.

6 Vladimir P. Buldakov: Freedom, Shortages, Violence: The Origins of the „Revolutionary Anti-

Gewaltausbrüche im Kontext zahlreicher anderer Akte der blinden Zerstörungswut (Agrar-, Lebensmittel-, „Alkohol“-Pogrome),⁷ was sich bereits im Februar-März 1917 in Petrograd zeigte, als Geschäftsplünderungen, Vergewaltigungen, Brandschatzungen und blindwütige Schießereien vor allem von betrunkenen Soldaten ausgingen.⁸

Unmittelbar nach dem Fall der Autokratie waren in der multiethnisch geprägten Stadt Petrograd keine genuin ethnischen Zusammenstöße zu verzeichnen, was durch den Umstand begründet sein mag, dass die Revolutionäre einen demonstrativen Internationalismus an den Tag legten,⁹ um der Konterrevolution geschlossen entgegentreten zu können. Aber mit der Zeit wuchs das zwischen den Ethnien bestehende Misstrauen – wahlweise im Zusammenhang mit Versorgungsproblemen (in der Stadt) oder mit der Agrarfrage (in ländlichen Regionen). Dabei wurden die zunehmenden ethnischen Spannungen größtenteils als Folge von Hetze dargestellt. So wurden z.B. in Penza ein Fähnrich und drei Gymnasiasten verhaftet, die zu einem antijüdischen Pogrom aufgerufen hatten. In Kišinev wurde ein Pogrom verhindert, zu dem ein Offizier aufgerufen hatte.¹⁰ Generell wurde der Eindruck erweckt, überall seien „dunkle Mächte“ am Werk, um die demokratische und internationalistische Revolution zu hintertreiben. Dabei konnte es gar nicht anders sein: Was die liberalen Eliten als „dunkle Kräfte“ wahrnahmen, war integraler Bestandteil einer Revolution, die sich in einem Land vollzog, dessen Bevölkerung in ihrer überwältigenden Mehrheit mittelalterlichen Vorstellungen verhaftet war. Aber praktisch alle damaligen liberalen und sozialistischen Politiker verschlossen davor die Augen.

Bemerkenswert ist auch etwas Anderes. Wie das 20. Jahrhundert zeigen sollte, hat das Ausmaß ethnisch motivierter Gewalt in der modernen Welt zugenommen und deckt ein Spektrum ab, das weit über das Muster des russischen antijüdisch motivierten Pogroms hinausgeht. Dabei wird es immer schwieriger, eine klare Abgrenzung zwischen sozialer, genuin ethnischer und insbesondere ethnokonfessioneller Gewalt vorzunehmen, was wiederum dazu verleiten kann, ethnophobe Vorstellungen wiederzubeleben, die primitiv sind wie die Ängste eines Höhlenmenschen.

Die Analyse der Ereignisse des Jahres 1917 zeigt, dass ethnischen Konflikten höchst komplexe psychologische Mechanismen zu Grunde liegen. In Krisenzeiten wird jeder Ausbruch spontaner Zerstörungswut geradezu zwangsläufig mit einem ethnischen Subtext auf-

Jewish Pogrom“ in Russia, 1917–1918, in: Jonathan Dekel-Chen, David Gaunt u.a. (Hrsg.): *Anti-Jewish Violence. Rethinking the Pogrom in East European History*, Bloomington, IN 2010, S. 74-91.

7 Siehe: Vladimir P. Buldakov: *Krasnaja smuta. Priroda i posledstvija revoljucionnogo nasilija* [Die Roten Wirren. Natur und Folgen der revolutionären Gewalt], Moskva 2010, S. 141-302; ders., Tat'jana G. Leont'eva: *1917 god. Ėlity i toľpy: Kul'turnye landšafy Russkoj revoljucii* [Das Jahr 1917. Eliten und Massen: Kulturlandschaften der Russischen Revolution], Moskva 2017, S. 486-587.

8 Siehe: Gosudarstvennyj archiv Rossijskoj Federacii [Staatsarchiv der Russischen Föderation, GARF], f. 3348, op. 1, d. 128, l. 3, 12, 18; ebenda, d. 133, l. 1a, 2, 6, 48.

9 Als Beispiel lässt sich auf den Vorschlag verweisen, den 1. Mai als „Karneval der Nationalitäten“ zu feiern. Siehe: Ljudmila I. Spiridonova (Hrsg.): *Kronštadtskij Sovet v 1917 godu. Protokoly i postanovlenija. T. 1: Mart–ijul' 1917* [Der Kronstädter Sowjet im Jahr 1917. Protokolle und Verordnungen. Bd. 1: März–Juli 1917], Sankt-Peterburg 2017, S. 161.

10 Buldakov, Leont'eva, 1917 god (wie Anm. 7), S. 493.

geladen, d.h. „ethnisiert“ – hinter allem Bedrohlichen lauert das Fremde.¹¹ Entsprechend entsteht der Verdacht, dass der spontan wirkende Gewaltausbruch von langer Hand vorbereitet wurde.

Bekanntlich waren pogromartige Gewaltausbrüche im Mittelalter Teil einer durch die kognitive Dissonanz der traditionellen Mentalität hervorgerufenen „panischen“ Gewalt.¹² In besonderem Maße waren davon psychisch nicht gefestigte Außenseiter betroffen, die ihre persönlichen Identitätsprobleme durch demonstrative Ablehnung des „Fremden“ zu überwinden versuchten.¹³ Je größer die Rolle der Masse, desto mehr rücken spontane Gewaltausbrüche ins Zentrum des revolutionären Geschehens. Das gilt in vollem Umfang auch für die Ereignisse im Russland des Jahres 1917.¹⁴ Dabei ist zwischen sozial und ethnisch motivierten Exzessen zu unterscheiden: Während erstere sich gegen die „schlechten“ Machthaber richten und dem Ziel dienen, die hergebrachte Ordnung wiederherzustellen, richtet sich das Pogrom gegen das „fremde“ Element im eigenen sozialen Umfeld, um sich dessen zu entledigen. Während die Forschung diesen Aspekt mit Blick auf weiter zurückliegende revolutionäre Ereignisse erkennt,¹⁵ wird die Vermischung von sozial und ethnisch motivierten Gewaltakten der Masse im Kontext der Russischen Revolution immer noch (meist unbewusst) im Diskurs der Interaktion von Führern und Massen bzw. von „Klassen und Parteien“ beschrieben. Zwar spielte all dies in der Revolution eine Rolle, aber eher an der Oberfläche, unter der sich der beängstigende Kern des Geschehens verbarg.

Unser Denken tendiert dazu, alles „Unerklärliche“ aus der historischen Erinnerung auszublenzen. Gerade dieser Faktor tritt in der der Revolution von 1917 gewidmeten Geschichtsschreibung noch immer deutlich zutage. Vor dem Hintergrund der von der Epoche der Aufklärung gehegten Ideale des immerwährenden Fortschritts wirkte die endlose Kette von Gewaltakten und Pogromen wie ein spontanes, irrationales, rein destruktives ochlokratisches Wüten. Derweil bergen diese Gewaltausbrüche und Pogrome, wie jedes andere historische Ereignis auch, so unverstündlich und abstoßend sie auch scheinen mögen, in sich die Logik einer anderen, auf lange Sicht höheren Ordnung. Im Fall der Revolution war dies der unvermeidliche Aufstand archaischer Kräfte gegen die „unverstündliche“ Macht und eine „außer Kontrolle geratene“ Moderne, die der Tradition nicht Rechnung trugen.

- 11 Siehe: Vladimir P. Buldakov: Chaos i étnos. Étničeskie konflikty v Rossii, 1917–1918 gg. Uslovija vozniknovenija, chronika, kommentarij, analiz [Chaos und Ethnos. Ethnische Konflikte in Russland, 1917–1918. Entstehungsbedingungen, Chronik, Kommentare, Analyse], Moskva 2010.
- 12 Siehe: Deni Kruze [Denis Crouzet]: Sled drugoj istorii: Bog i izbivajuščie mladency [Spur einer anderen Geschichte: Gott und die Kindermörder], in: Michail M. Krom, Dèvid Sèbian [David Sabean] u.a. (Hrsg.): Istorija i antropologija. Meždisciplinarnye issledovanija na rubeže XX–XXI vekov [Geschichte und Anthropologie. Interdisziplinäre Forschungen am Übergang zum 21. Jahrhundert], Sankt-Peterburg 2006, S. 163-190.
- 13 In der Forschung wird darauf verwiesen, dass Heranwachsende und sogar Kinder im Alter von zehn bis zwölf Jahren eine überproportional große Rolle bei den Aktionen sowohl der katholischen als auch der protestantischen Massen spielten. Siehe: Natali Zemon Dèvis [Natalie Zemon Davis]: Obrjady nasilija [Gewaltrituale], in: Krom, Sèbian [Sabean] u.a. (Hrsg.), Istorija i antropologija (wie Anm. 12), S. 157.
- 14 Siehe: Éduard N. Burdžalov: Vtoraja russkaja revoljucija. Vosstanie v Petrograde [Die zweite Russische Revolution. Der Aufstand in Petrograd], Moskva 1967.
- 15 Siehe: Džordž Rjude [George Rudé]: Narodnye nize v istorii. 1730–1848 [Unterschichten in der Geschichte. 1730–1848], Moskva 1984.

Wer diese „Logik des Chaos“ nicht anerkennt, kann die Russische Revolution nicht verstehen.

Erstaunlicherweise gab es durchaus einige Zeitgenossen der revolutionären Ereignisse, die von Beginn an voraussahen, dass die Revolution von blinder Zerstörungswut getrieben war. So versicherte der liberale Publizist Iosif V. Gessen später rückblickend, nicht eine Minute geglaubt zu haben, dass es der Revolution gelingen könne, den Zerfall zu stoppen und die Elementargewalten zu bändigen: „Mit allen Fasern der Seele spürte ich, dass wir in eine Schräglage geraten waren, auf der sich zu halten undenkbar war [...]“¹⁶ Gut möglich, dass auf solchen Erklärungen der Stempel der späten Erleuchtung des Memoirenschreibers liegt. Im Herbst 1917 erwartete Gessen jedenfalls, dass sich „dunkle Untergrundkräfte für alle Welt sichtbar zum Herrscher über das große Land aufschwingen“¹⁷ würden. Noch häufiger äußerten sich konservative und nationalistische russische Autoren in diesem Sinne.¹⁸

Das sich im Russland des frühen 20. Jahrhundert in spontanen Gewaltausbrüchen und Pogromen entladende Konfliktpotential muss im Kontext eines Überschusses an männlicher Energie innerhalb der Gesellschaft gesehen werden. Den zu dieser Zeit zu verzeichnenden ethnischen Massenkonflikten war eine Bevölkerungsexplosion vorausgegangen, die für eine erhebliche „Verjüngung“ der Gesellschaft gesorgt hatte, was insofern bedeutsam ist, als die „Jugendlichkeit“ einer in multiethnisch geprägten Gebieten lebenden Bevölkerung neben der kulturellen Kompatibilität der beteiligten Ethnien, der Brisanz der Agrarfrage bzw. der zwischen den Ethnien bestehenden wirtschaftlichen Konkurrenz, der „Dichte“ des konkreten sozialen Milieus und der emotionalen Erregbarkeit der einzelnen gesellschaftlichen Gruppen einen der entscheidenden Faktoren für die Brisanz eines ethnischen Konflikts darstellt. Auch die infrastrukturelle Verdichtung des sozialen Raums („Informationsrevolution“, Ausbau der Verkehrswege usw.) trug maßgeblich dazu bei, die Konflikte zu verschärfen. Eine Rolle spielten auch diverse Migranten wie z.B. Deportierte, Flüchtlinge und Kriegsgefangene. Unter diesen Umständen verloren die Ethnien nicht nur ihr Monopol auf bestimmte Tätigkeitsbereiche, sondern auch ihre angestammten sozialen „Nischen“.

Die Situation wurde durch die „Maskulinisierung“ der einander gegenüberstehenden Ethnien zusätzlich verschärft – ein Faktor, den die Forschung meist unterschätzt. Ein besonders symptomatischer Fall war in diesem Kontext der Nordkaukasus, wo die ungewöhnlich polyethnische Zusammensetzung der Bevölkerung und die dadurch bedingte Nähe zahlreicher „Fremder“ es geradezu zu einem Gebot des Selbstschutzes machten, durch hohe Geburtenraten neue Kämpfer heranzuziehen. Jedenfalls provozierte der überproportional hohe Anteil junger Männer an der Gesamtbevölkerung eine Zunahme der Aggression. So waren die Völker offenkundig bereit, sich ihres Überschusses an männlicher Energie auf Kosten der Nachbarn zu entledigen – insbesondere in Krisenzeiten. Übrigens gab es im

16 Iosif V. Gessen: *V dvuch vekach. Žiznennyj otčet* [In zwei Jahrhunderten. Ein Lebensbericht], Berlin 1937, S. 356.

17 Ebenda, S. 379.

18 Siehe: Petr B. Struve: *Razmyšlenija o russkoj revoljucii* [Gedanken über die Russische Revolution], Sofija 1921, S. 32 f.; Timofej V. Lokot': *Smutnoe vremja i revoljucija* (Političeskie paralleli 1613–1917 gg.) [Die Zeit der Wirren und die Revolution (Politische Parallelen 1613–1917)], Berlin 1923; Daniil S. Pasmanik: *Russkaja revoljucija i evrejstvo. (Bol'shevizm i iudaizm)* [Russische Revolution und Judentum. (Bolschewismus und Judaismus)], Paris 1923, S. 17, 23.

Kaukasus in Gestalt der Armenier ein eigenes traditionelles Zielobjekt für Pogrome.¹⁹ Unter den Bedingungen des Kriegs, die eine hohe Konzentration vieler Männer an bestimmten Orten bedingten, ließ sich dieses Phänomen auch auf andere Teile des Reiches übertragen.

Unter den vor der Revolution herrschenden Bedingungen tauchten neben Juden und Armeniern geradezu zwangsläufig neue „Zielgruppen für Pogrome“ auf. Diese Rolle erfüllten in Russland die Deutschen. Dass die „deutsche Frage“ in der vorrevolutionären Zeit auch durch ökonomische Interessen geprägt war (sowohl innerhalb als auch außerhalb des Landes), ist recht gut bekannt. Aber in der Frage, inwieweit die wachsende Deutschenfeindlichkeit von oben initiiert bzw. von unten angeheizt wurde, kann man einstweilen nur spekulieren. Es steht allerdings außer Frage, dass die Deportationen der in Russland ansässigen „inneren Deutschen“ und der gegen die „deutsche Dominanz“ gerichtete Kampf die Situation insgesamt, d.h. auch mit Blick auf andere Ethnien, aufheizten. Dabei beschränkte sich die ethnisch motivierte Gewalt nicht allein auf antideutsche Pogrome. So war das gegenseitige Abschlagen von Armeniern und Aserbaidschanern nicht nur von nationalistischen Extremisten provoziert, sondern entwickelte sich auch spontan infolge der Eskalation der gegenseitigen Ängste.²⁰ Im Kern bergen alle „schwelenden“ ethnischen Konflikte in sich die Gefahr einer derartigen Eskalation.

Auch die Staatsmacht selbst trug im Russischen Reich nicht unwesentlich dazu bei, die Situation eskalieren zu lassen. So sorgten die Einschränkungen des Wohn- und Arbeitsrechts vor allem aufseiten der schnell wachsenden dissipativen Bevölkerung für Unzufriedenheit, die sich vielfach gegen die Staatsmacht als solche wendete. Dabei fanden sich die gebildeten Abkommen des Ghettos in einer stärkeren Stresssituation wieder als die große Masse der Intelligenz und wurden besonders häufig zu Revolutionären. Andererseits wuchs die jüdische Stadtbevölkerung in Russland im Zeitraum 1897–1910 um fast eine Million Menschen,²¹ was das bestehende ethnodemografische Gleichgewicht erheblich ins Wanken brachte – die Kleinbürger begannen sich an den Fremden zu stören, die ihnen „zu nahe“ gerückt waren.

Im Gegensatz zum Tier verfügt der Mensch über keinen angeborenen Instinkt der Verhaltenssteuerung und ist deshalb in besonderem Maße auf vorgegebene Verhaltensmuster angewiesen. Fällt der zivilisatorische Rahmen in einer Extremsituation weg, fällt der Mensch in archaische Verhaltensweisen zurück. Es ist auch davon auszugehen, dass die „Verjüngung“ der Bevölkerung den Selbsterhaltungstrieb abstupfen und die Risikobereitschaft anwachsen lässt. Unter den Bedingungen der Revolution mussten diese Faktoren zum Tragen kommen.

Eine Revolution ist ohne den „revoltierenden Menschen“ nicht möglich. Es ist sicher kein Zufall, dass ein solches Subjekt just an diesem Punkt der Geschichte in Erscheinung trat. So sah Max Scheler in der seit dem 13. Jahrhundert immer stärker an die Stelle des Christentums tretenden bürgerlichen Moral ein direktes Produkt des Ressentiments.²² Mit

19 Ljudmila S. Gatagova: „I synu grozno vozopil...“. Armjane kak ob'ekt fobii v Kavkazskom narmestničestve [„Und drohend schrie dem Sohn entgegen...“. Armenier als Hassobjekt im Generalgouvernement Kaukasus], in: Rodina (2012), H. 8, S. 82-85.

20 Michael G. Smith: Anatomy of a Rumour: Murder Scandal, the Musavat Party and Narratives of the Russian Revolution in Baku, 1917–20, in: Journal of Contemporary History 36 (2001), H. 2, S. 211-240.

21 Slezkin [Slezkine], Èra Merkurija (wie Anm. 5), S. 158.

22 Maks Šeler [Max Scheler]: Resentiment v strukture moralej [Das Ressentiment im Aufbau der Moralen], Sankt-Peterburg 1999, S. 69.

diesem bei Friedrich Nietzsche entlehnten Begriff belegte Scheler die in einer sozialen Stresssituation befindliche Menschenmasse. In Russland war es unter den Extrembedingungen von Krieg und Revolution vergleichsweise leicht, die angesichts ihrer Altersstruktur ohnehin eher gewaltaffine, traditionalistisch geprägte Masse zu spontanen Gewaltakten und Pogromen zu provozieren.

Vor diesem Hintergrund sollte man die Revolution als einen Störfall ansehen, dessen Wurzeln in der pseudomorphen, durch einen ständigen Wechsel von Verherrlichung und Verunglimpfung der Macht, Überhöhung und Herabsetzung der Kultur, Säkularisierung und Entsäkularisierung ein und des gleichen Ereignisses geprägten und deshalb krisenhaften Entwicklung Russlands zu suchen sind.²³ Doch der Blick des Historikers wird ständig von „edlen“ Emotionen verstellt, die den Ereignissen der Vergangenheit ihre eigenen Maßstäbe aufdrängen, was wiederum immer wieder erfolgreich von verantwortungslosen Politikern instrumentalisiert wird.

In der Regel sind die Ursachen von Pogromen so neblig und die Anlässe für ihren Ausbruch so vielfältig, dass jeder Versuch einer Systematisierung scheitern muss. Außer Zweifel steht allerdings, dass ethnischen Konflikten praktisch immer die wachsende Angst der traditionalistisch geprägten Massen vor dem Unbekannten, aber Unausweichlichen zugrunde liegt, die sich im Hass auf die als „Bazillen des globalen Fortschritts“ wahrgenommenen „Merkantilen“ entlädt. Die zuvor schweigende Mehrheit beginnt, eine traditionelle Ordnung zu beschwören, die von der unverständlichen Gegenwart verunglimpft wird.

Natürlich sind die tieferen Ursachen ethnischer Konflikte nicht allein auf der kulturell-ontologischen Ebene zu suchen. Im Mittelalter instrumentalisieren die christlichen Herrscher das gegenüber den Andersgläubigen bestehende Misstrauen zu höchst pragmatischen Zielen, um sich unter dem Deckmantel von Pogromen ihrer Schulden zu entledigen und mithilfe des „Glaubenskampfes“ höchst materielle Interessen zu verfolgen.

Gewalttäter haben immer versucht, ihrem Tun einen „sittlichen“ Anstrich zu geben oder dieses sogar durch eine „rechtliche“ Basis zu legitimieren. Im Mittelalter waren in Europa juristisch verbrämte Strafgerichte gegen Juden verbreitet, in denen diesen vorgeworfen wurde, Christus gekreuzigt zu haben oder das Blut christlicher Kinder zu rituellen Zwecken zu nutzen. In der Neuzeit versuchen die Teilnehmer von Pogromen in noch größerem Maße, sich in „edle Motive“ zu hüllen und sich die Toga der „sozialen Gerechtigkeit“ überzuziehen. So war es sicher kein Zufall, dass mit der Zuspitzung der sozialen Spannungen in Russland Anfang des 20. Jahrhunderts auch die Zahl der Pogrome sprunghaft anstieg. Zugleich wurde die im Volk verbreitete Vorstellung wiederbelebt, dass eine „verständige“ Macht „gerechte“ Gewalt nicht bestrafen dürfe.

In welchem Maße wurden die Pogrome von der autokratischen Macht selbst inszeniert? Hier ist zu bedenken, dass die Angst der russischen Staatsmacht vor einem Kontrollverlust immer auch patriotische Unruhen einschloss. So ist es wohl mehr als bloß eine Ironie des Schicksals, dass die Zahl der Pogrome just zu dem Zeitpunkt sprunghaft anstieg, als sich

23 Sergej A. Korolev: *Beskonečnoe prostranstvo. Geo- i sociografičeskie obrazy vlasti v Rossii* [Der unendliche Raum. Geo- und soziografische Bilder der Macht in Russland], Moskva 1997; ders.: *Sekularizacija i desekularizacija v kontekste koncepcii pseudomorfno go razvitija Rossii* [Säkularisierung und Desäkularisierung im Kontext der Konzeption der pseudomorphen Entwicklung Russlands], in: *Filosofskaja mysl'* 4 (2015), H. 4, S. 1-54.

der Druck der Staatsmacht lockerte, d.h. nach der Veröffentlichung des Manifests vom 17. Oktober 1905. Offenbar gab es in der Gesellschaft weite Kreise, die diese Befreiung auf ganz eigene Weise verstanden. Das Resultat ist erschreckend: Auf der Welle des „Patriotismus“ gab es bis zu 690 Pogrome in 102 russischen Ortschaften, denen insgesamt über 800 Juden zum Opfer fielen.²⁴

Dass die Pogrome und Gewaltausbrüche des Jahres 1917 in Russland mit dem Ersten Weltkrieg in Zusammenhang standen, steht außer Zweifel. Auch wenn sich in diesem Krieg zunächst multiethnisch geprägte Großreiche gegenüberstanden, wurde er schließlich zu einem Krieg der Völker. Das „aufgeklärte“ Europa verstand nicht, dass der Fortschritt, an den man glaubte, für sich selbst genommen schon revolutionär war, während die Revolution ganz und gar nicht den nächsten Schritt auf dem Weg in eine lichte Zukunft markierte, sondern ganz im Gegenteil einen schmerzhaften Rückschritt darstellte, dessen Auswirkung auf das Verhalten der „einfachen“ Masse verheerend war.

Mit Ausbruch des Krieges wurde auch die Vorstellung obsolet, dass Pogrome grundsätzlich „merkantil“ inspiriert sind. So entlud sich der Chauvinismus in allen Krieg führenden Ländern in pogromhaften Aktionen.²⁵ In Russland erreichten Aktionen dieser Art im Mai 1915 mit dem Moskauer antideutschen Pogrom ihren Höhepunkt.²⁶ Bemerkenswert ist, dass die Juden in dessen Verlauf nicht nur nicht angegriffen, sondern für ihren „Patriotismus“ sogar gelobt wurden²⁷ (was selbstverständlich nichts an der Tatsache änderte, dass der unterschwellige Antisemitismus gleichzeitig zunahm). In einigen Fällen wurden die antideutschen Stimmungen von den örtlichen Behörden angeheizt.²⁸ Doch selbst dort, wo dies nicht offen geschah, waren die den Ausschreitungen zugrunde liegenden Stimmungen letztlich nichts anderes als der primitive Versuch der Unterschichten, ihre Loyalität mit der eigenen Macht zum Ausdruck zu bringen, zumal die antideutschen Pogrome unter kaum verhohlener Billigung vonseiten der aufgeklärten Eliten verübt wurden. Da die „zurückgebliebenen“ Massen in autoritären Systemen in der Regel über die Fähigkeit verfügen, die Stimmungen der Oberschicht zu antizipieren,²⁹ mussten die Pogrome weder in Kišinev 1903 noch in Moskau 1915 eigens von den Behörden organisiert werden.

24 Shlomo Lambroza: The Pogroms of 1903–1906, in: John D. Klier, Shlomo Lambroza (Hrsg.): Pogroms. Anti-Jewish Violence in Modern Russian History, Cambridge 1992, S. 195-247; Abraham Ascher: Anti-Jewish Pogroms in the First Russian Revolution, 1905–1907, in: Yaacov Ro'i (Hrsg.): Jews and Jewish Life in Russia and the Soviet Union, Ilford 1995, S. 127-145.

25 In diesem Zusammenhang fällt auf, dass die russische Presse zu Beginn des Krieges regelmäßig über derartige „patriotische“ Pogromakte berichtete – und dies nicht nur mit Blick auf derartige Ereignisse in Deutschland und Österreich-Ungarn, sondern auch bei den eigenen „zivilisierten“ Alliierten, als würde dies den Hass auf alles Fremde legitimieren.

26 Siehe: Viktor Denninghaus [Victor Dönninghaus]: Nemcy v obščestvennoj žizni Moskvy: simbioz i konflikt (1494–1941) [Die Deutschen in der Moskauer Gesellschaft: Symbiose und Konflikt (1494–1941)], Moskva 2004, S. 359-371.

27 Buldakov, Chaos (wie Anm. 11), S. 82-91.

28 Denninghaus [Dönninghaus], Nemcy (wie Anm. 26), S. 43, 77, 362.

29 Vladimir P. Buldakov: Rossija 1914–1918 gg.: vojna, emocii, revoljucija [Russland in den Jahren 1914–1918: Krieg, Emotionen, Revolution], in: Andrej N. Artizov, Aleksej K. Levykin u.a. (Hrsg.): Rossija v gody Pervoj mirovoj vojny, 1914–1918 [Russland in den Jahren des Ersten Weltkriegs, 1914–1918], Moskva 2014, S. 11-22.

Im unmittelbaren Kampfgebiet taten sich vor allem Kosaken durch Pogrome hervor, die keinen großen Unterschied zwischen „fremder“ (in Galizien) und „eigener“ (im An-siedlungsrayon) Bevölkerung machten.³⁰ Nicht weniger abstoßend waren die Exzesse, die russische Soldaten im besetzten Teil der Türkei verübten. Alle ethnischen Pogrome folgten dem gleichen Szenario von Raub und Vergewaltigung.³¹

Auch noch nach ihrem Untergang lösen Imperien sich nicht einfach auf, sondern bleiben in den Seelen der Menschen präsent. Das ist nicht nur die „Rache“ des Systems an seinen Zerstörern, sondern auch ein Indikator seiner Fähigkeit zur Wiedergeburt. Dass sich Imperien so hartnäckig halten, ist auf einen imperialen bzw. postimperialen Geist und eine unweigerlich mit diesem einhergehende historische Nostalgie zurückzuführen, die wiederum von einem paternalistischen Bewusstsein genährt wird.

Nach dem Fall der Autokratie nahmen im Baltikum die antideutschen Stimmungen zu.³² Im Mai 1917 hetzten estnische und lettische Bauern zuweilen russische Soldaten gegen die Deutschen auf.³³ Im Juli ließen sich im Zusammenhang mit der sich verschlechternden Versorgungslage Versuche beobachten, einen Zusammenhang zwischen „deutschen Spionen“ und „jüdischen Spekulanten“ herzustellen.³⁴ Im Ural waren „revolutionäre“ Ausschreitungen gegen Kriegsgefangene gerichtet, wobei es zum Teil die örtlichen Sowjets waren, die darauf bestanden, die Bedingungen für die Gefangenen zu verschärfen.³⁵ Im Großen und Ganzen blieben die in Russland lebenden Deutschen allerdings von größeren Ausschreitungen verschont, was auch durch die Angst vor dem „äußeren Deutschen“ motiviert gewesen sein könnte. Nicht umsonst wurde in den späteren Ängsten vor dem Bolschewismus immer dessen Verbindung zur deutschen Invasion hervorgehoben.³⁶

1917 trat der tief verwurzelte Stammeshass nicht sofort in Erscheinung. Einige Zeit lang schlossen die Ideen des Sozialismus und des Nationalismus einander aus, um schließlich doch in der explosiven Mischung des „revolutionären Nationalismus“ zu verschmelzen.³⁷ Ein charakteristisches Beispiel dafür ist ein am 16. Juni 1917, d.h. zwei Tage vor dem Beginn der Offensive der russischen Armee, an den Petrograder Sowjet gerichtetes Schreiben „aller einfachen Leute aus Zaporoz’e“, dessen Autoren sich „zornig“ an die Führer der Sowjets wandten, die angeblich „deutsche und jüdische Groschen genommen“ hatten und „rumreden“ würden, „um keine Annexionen und Kontributionen zu bekommen“. Die Auto-

30 Džon Klier [John Klier]: Kazaki i pogromy. Čem otičalis’ „voennye“ pogromy? [Kosaken und Pogrome. Was war die Besonderheit der „Militärpogrome“?], in: Oleg V. Budnickij (Hrsg.): Mirovoj krizis 1914–1920 godov i sud’ba vostočnoevropejskogo evrejstva [Die Weltkrise der Jahre 1914–1920 und das Schicksal des osteuropäischen Judentums], Moskva 2005, S. 54.

31 Pis’ma s vojny 1914–1917 [Briefe aus dem Krieg. 1914–1917], Zusammenstellung, Kommentare und Vorwort von Aleksandr B. Astašov und Paul Simmons, Moskva 2015, S. 574, 576, 605, 610, 623, 637.

32 Buldakov, Chaos (wie Anm. 11), S. 200–203, 232.

33 Ebenda, S. 265, 267, 274.

34 Ebenda, S. 378, 387.

35 Natal’ja V. Suržikova: Voennyj plen v rossijskoj provincii (1914–1922 gg.) [Kriegsgefangenschaft in der russischen Provinz (1914–1922)], Moskva 2014, S. 276 f.

36 Buldakov, Chaos (wie Anm. 11), S. 558.

37 Vladimir P. Buldakov: Krizis imperii i revoljucionnyj nacionalizm načala XX v. v Rossii [Reichs-krise und revolutionärer Nationalismus Anfang des 20. Jahrhunderts in Russland], in: Voprosy istorii (2000), H. 1, S. 29–45.

ren des Schreibens (dessen pseudoukrainischer Stil und aufgesetzt wirkende Vulgärsprache vermuten lassen, dass es sich um eine Provokation handelte) forderten die „schlitzohrigen Soldaten“ auf, gegen die Deutschen zu kämpfen, „damit im Juni die Verfassungsgebende Versammlung zusammenkommt“. Im gegenteiligen Fall drohten sie ausnahmslos alle abzuschlachten, „um uns nicht an die Juden und Deutschen zu verkaufen“.³⁸

Dem Ausbruch der revolutionären Ethnophobie lag ein ganzes Bündel von Faktoren zugrunde. So braucht ein multiethnisches Großreich ein Feindbild, um den Zusammenhalt zu garantieren. In der russischen Geschichte hatte dieser Feind viele Gesichter: Zu unterschiedlichen Zeiten erfüllten der „Basurmanin“ (d.h. der „Andersgläubige“ bzw. nicht christliche Ausländer) und der Pole, der „Kaukasier“ und der Franzose, der Japaner und der Deutsche diese Rolle. Aber erst als sich der Niedergang des Reichs bereits abzeichnete, wuchs sich das Bild des „Fremden“ zu einer vieldimensionalen Ethnophobie aus. Im gegebenen Fall war es der Hass auf die Deutschen, der auch den jüdenfeindlichen Stimmungen Nahrung gab, wobei dieser Prozess noch vor der Revolution vom konservativen Teil der russischen Eliten provoziert worden war.³⁹

In allen bekannten Fällen ist es praktisch unmöglich, eine klare Trennlinie zwischen „organisierten“ und „spontanen“ Gewaltexzessen zu ziehen, was nicht wirklich verwundern kann, wenn man bedenkt, dass jeglichen ethnophoben Stimmungen und Handlungen irrationale Ängste und situationsbedingte Affekte zugrunde liegen, die mit dem Objekt des Hasses oft gar nichts zu tun haben – die tieferen Ursachen des Pogroms liegen nicht in der Politik, sondern in der geschundenen menschlichen Psyche, die auf das Unterbewusstsein einwirkt. Spontane Ausbrüche sozialer Psychosen lassen sich provozieren, aber sie lassen sich praktisch nicht lenken.

Die Mechanismen des Ablaufs von Massengewalt sind bekannt: Der „verlorene“ Mensch „findet“ in der Herde zu sich. Und jede Affektgemeinschaft lässt sich leicht in einen kollektiven Gewalttäter verwandeln. Dabei können sich Menschen, die sich in der Vergangenheit ausgestoßen fühlten, als Auserwählte wähnen.⁴⁰ Die Kehrseite der Ethnophobie ist nicht zufällig eine Art ethnische Heilserwartung.

Im verlockenden Licht der Weltrevolution waren die Bolschewiki aufrichtig bestrebt, die geknechteten Völker zu befreien, um sie in einer postnationalen Gemeinschaft aufgehen zu lassen. Aber natürlich war dieser Internationalismus utopisch – insbesondere wenn man bedenkt, dass er von politischen Kräften getragen wurde, die die Welt selbst (wenn auch unter anderen Vorzeichen) in Freund und Feind unterteilten und damit letztlich auch tribalistische Denkmuster reproduzierten. So stand der gewaltsamen Wiedererrichtung des Imperiums mit neuem Anstrich nichts mehr im Wege.

Der Internationalismus war nicht mehr als eine Nebelkerze, hinter der das „rote Imperium“ aufgebaut wurde, während sich paradoxerweise die Weißen von allen Fremden

38 GARF, f. 6978, op. 1, d. 297, l. 251-251 ob.

39 Vladimir P. Buldakov: „Nemeckij vopros“ v IV Gosudarstvennoj dume [Die „deutsche Frage“ in der IV. Staatsduma], in: Valerij N. Ratušnjak, Andrej A. Zajcev u.a. (Hrsg.): Vlast' i obščestvo v Rossii: opyt istorii i sovremennost', 1906–2006 gg. [Macht und Gesellschaft in Russland: historische Erfahrung und Gegenwart, 1906–2006], Krasnodar 2006, S. 39-44.

40 Piter Berger [Peter L. Berger], Tomas Lukman [Thomas Luckmann]: Social'noe konstruirovanie real'nosti. Traktat po sociologii znanija. [Die soziale Konstruktion der Realität. Traktat zur Soziologie des Wissens], Moskva 1995, S. 269 f.

befreien wollten, die sie als Hauptschuldige für den Zusammenbruch des dem Untergang geweihten Systems ausgemacht hatten. So wurden letztlich jene, die das alte Imperium aufrichtig hassten, die unfreiwilligen Erbauer des neuen, und das kann nicht einmal überraschen.

Nun kam die Bewusstseinspaltung der Massen zum Tragen: Randgruppen und Ausgestoßene wurden plötzlich zu Klassenkämpfern, Stammesgemeinschaften hielten sich für Nationen. Die Idee des Klassenkampfes zog alle Unzufriedenen an, während die Idee der Nation plötzlich in Opposition zum multiethnischen Aufbau des Reiches stand. Streng genommen reaktivierten sowohl der deklarative Internationalismus als auch die regionalen „Nationalismen“ den alten Glauben, man müsse nur den „schrecklichen Fremden“ auslöschen, um wie durch ein Wunder Erlösung zu finden. Aber solche Abstoßungskräfte währten nicht lange – schon bald verlor die Vergangenheit ihren Schrecken und die Menschen kehrten zur gewohnten Idealisierung der „gerechten“ Gewalt zurück, die von einer starken Staatsmacht ausgeht.

Es steht außer Zweifel, dass die Gewalt gerade dort am intensivsten ist, wo die Bevölkerung jung ist und viele Ethnien auf engem Raum zusammenleben. Dennoch lässt sich selbst an solchen Orten kaum von einem Krieg ganzer Ethnien gegeneinander sprechen. Der situationsbedingte Drang zu rauben tritt mit der Zeit hinter das Verlangen zurück, zur gewohnten Ordnung zurückzukehren. Die Haltung des Menschen zur Gewalt – wie auch zur von dieser abgeleiteten Staatsgewalt – ist immer ambivalent.

Je weiter der Zerfall des Reiches voranschritt, desto mehr wurde „Gerechtigkeit“ mit den Mitteln der Selbstjustiz hergestellt. Die Beziehungen zwischen den Ethnien sanken auf das Niveau von Stammeskriegen ab, was die nationalistischen Eliten wiederum für ihre eigenen Ziele instrumentalisierten, um dem Chaos der ethnischen Intoleranz höhere politische Weihen zu verleihen.

Viele hatten eine Vorahnung von dem kommenden Chaos.⁴¹ Im Oktober 1916 schrieb S. Obleuchov aus Petrograd an Vladimir M. Puriškevič: „Mich versetzt die Stimmung der Straße in Schrecken [...]. Die Straße hat sich in einen Klub verwandelt, wo Unzufriedenheit und Empörung alles und jeden zusammenbringen. Der kleinste Funke genügt, um flächendeckende Pogrome auszulösen.“⁴²

Dabei manifestierte sich die Ethnophobie losgelöst von den sogenannten nationalen Befreiungsbewegungen. Die neuen Nationalbewegungen existierten (wie die Politik insgesamt) in einer sozialen und kommunikativen Parallelwelt, die mit dem pogromhaften Alltag nur wenig zu tun hatte.

In den 24 Monaten der Jahre 1917/18 wurden jedenfalls 1 603 ethnisch motivierte Konflikte unterschiedlicher Intensität und Dauer dokumentiert (847 im Jahr 1917 und 756 im Jahr 1918), wobei diese Angaben alles andere als vollständig sind. Die Intensität der ethnisch motivierten Gewalt nahm proportional zur Aufheizung des gesellschaftlichen Klimas zu. Mitunter wurden Konflikte in Form eines Abnutzungskriegs ausgetragen. So blockierten Armenier und Aserbajdschaner 1918 in Şuşa jeweils die Wohnviertel ihrer Gegner, um deren

41 Siehe: Buldakov, Leont'eva, 1917 god (wie Anm. 7), S. 128, 130 f., 136, 397, 417 f.

42 Zit. nach: Boris I. Kolonickij: „Tragičeskaja erotika“: Obrazy imperatorskoj sem'i v gody Pervoj mirovoj vojny [„Tragische Erotik“: Bilder der Zarenfamilie in den Jahren des Ersten Weltkriegs], Moskva 2010, S. 23.

Zivilbevölkerung auszuhungern,⁴³ was eine latente Form des Pogroms bzw. der ethnischen Säuberung darstellte.

Die Konflikte wurden erstmals im März 1917 offensichtlich, als 28 Fälle dokumentiert wurden (gegenüber sieben im Februar), und erreichten in den Monaten Juli (137) und August 1917 (161) ihren Höhepunkt, was mit der Zunahme nicht nur der sozialen Spannungen (insbesondere in der Agrarfrage), sondern auch der durch Pogrome und Repressionen genährten Angst korrelierte. Im weiteren Verlauf des Jahres scheint die ethnisch motivierte Gewalt abgenommen zu haben (September – 127, Oktober – 109, November – 24, Dezember – 57 dokumentierte Fälle), wobei es aber auch möglich ist, dass man sich gegen Ende des Jahres 1917 schlicht an die ethnisch geprägten Turbulenzen gewöhnt hatte und nicht alle Fälle dokumentierte, zumal die katastrophalen politischen Entwicklungen zunehmend in den Vordergrund drängten und rein ethnisch motivierte Konflikte nur einen kleineren Teil aller Gewaltakte ausmachten, die sich vor allem bei der Besetzung von Agrarland sowie bei Lebensmittel- und „Alkohol“-Pogromen entluden.

Bezeichnenderweise hüllte sich selbst der Antisemitismus der Schwarzhundertschafter 1917 in ein „revolutionäres“ Gewand.⁴⁴ Ein symptomatischer Fall ereignete sich Ende August in Odessa, wo Schwarzhundertschafter im Schlepptau eines Aufstandsversuchs der Anarchisten zu einem antijüdischen Pogrom aufriefen.⁴⁵ Die gegen die Juden gerichteten Anschuldigungen wurden derweil immer aberwitziger: So sollten sie sich z.B. an einer konterrevolutionären Organisation beteiligt haben, die ein Attentat auf Kerenskij verübt haben sollte, den andere wiederum selbst für einen Juden hielten. Einige bolschewistische Agitatoren erklärten, dass die „jüdischen Menschewiki der Untergang der Sache des Proletariats“ seien.⁴⁶ Zur Diffamierung des politischen Feindes wurde dessen Bild auf absurdeste Weise „ethnisiert“.

Später kam noch ein weiterer gemeinhin unterschätzter Faktor zum Tragen. Der Sturz der autokratischen Macht, die für ein gewisses ethnisches Gleichgewicht gesorgt und damit auch die Illusion eines ethnischen Paternalismus aufrechterhalten hatte, ließ bei den kleinen Völkern Angst vor der eigenen (nach außen hin angestrebten) Selbständigkeit und den eigenen unmittelbaren Nachbarn entstehen. Da aber die neuen „internationalistisch“ und kosmopolitisch gesinnten gesamtrussischen Eliten den traditionell denkenden Massen immer fremder wurden, suchten sie sich ihre „eigenen“ Führer, bei denen es sich in der Regel um martialische Führertypen handelte. Diese neuen ethnocharismatischen Führer wiederum, die nach und nach die „Demokraten“ verdrängten, ließen jegliche Gewalt Züge von Stammeskämpfen annehmen.

43 Zarè S. Melik-Šachnazarov: Zapiski karabachskogo soldata (Vospominanija učastnika sobytij 1918–1920 gg. v Nagornom Karabache) [Aufzeichnungen eines Karabacher Soldaten (Erinnerungen eines Beteiligten der Ereignisse der Jahre 1918–1920 in Berg-Karabach), Moskva 1995, S. 12.

44 Vladimir P. Buldakov: Fenomen revoljucionnogo nacionalizma v Rossii [Das Phänomen des revolutionären Nationalismus in Russland], in: Andrej N. Sacharov, Valerij A. Michajlov (Hrsg.): Rossija v XX veke: Problemy nacional'nych otnošenij [Russland im 20. Jahrhundert: Probleme der nationalen Beziehungen], Moskva 1999, S. 203–220.

45 Den', 30. August 1917.

46 Buldakov, Chaos (wie Anm. 11), S. 198.

Für den 1918 zu verzeichnenden Übergang von „zivilen“ zu „militärischen“ ethnischen Konflikten steht symbolisch das Pogrom von Gluchov, bei dem eine enthemmte, probolschewistisch und proukrainisch gesinnte Soldatenmasse im März 1918 ihre angestaute Wut an schutzlosen Juden ausließ, ohne dabei die Gelegenheit verstreichen zu lassen, sich auf Kosten ihrer „bourgeoisen“ Opfer zu bereichern. Ähnlichen Mustern folgten auch die nicht weniger blutigen, gegen Kalmücken gerichteten Aktionen „bolschewisierter“ Banditen, bei denen das Rassenprinzip mit dem Klassenprinzip verschmolz und Fremdenhass und Agrar-gewalt Hand in Hand gingen.⁴⁷

Offensichtlich ist die Umsetzung „progressiver“ Ideen immer mit der Gefahr verbunden, archaische Denkmuster zu reaktivieren. Jede aus den Umwälzungen resultierende neue „Ungerechtigkeit“ lässt sich am einfachsten in die vertraute Sprache der ethnischen Feindschaft übersetzen. So waren die revolutionären Wirren im auseinanderbrechenden Russischen Reich nicht einfach nur eine blutige Maskerade, sondern eine Abfolge von Akten, die, in unterschiedliche ethnosoziale Verkleidungen gehüllt, allesamt dem einen Ziel dienten, sich des mystifizierten „Fremden“ zu entledigen. Einfach gesagt, zwingen die „Geister der Vergangenheit“ die Menschen in kritischen Situationen, nach primordialen Gewohnheiten zu handeln.

Auf der anderen Seite dominieren unter den Anstiftern von Pogromen immer Ausgestoßene, Außenseiter und Migranten, für die der kollektive Gewaltakt eine Form der Sozialisierung unter Extrembedingungen darstellt. Indem sie ihr Umfeld in die Massengewalt hineinziehen, gewinnen sie eine Art stabile Identität. In Krisenzeiten spielt das Phänomen, sich seines Platzes in der Gesellschaft durch Gewalt zu vergewissern, eine entscheidende Rolle. Paranoide Ängste werden geweckt und verstärkt, indem verantwortungslose Leute durch leichtfertige Äußerungen in einer Weise für Hysterie sorgen, die das positivistische Denken nicht vorsieht. Auch werden Pogromteilnehmer nicht selten durch die heimliche Zustimmung „wohlmeinender“ Leute bestärkt.

Im Prinzip basiert die neuzeitliche Ethnophobie auf dem Phänomen der Konfrontation der Kulturen in einem stark verdichteten und/oder ideologisch aufgeladenen sozialen Milieu, in dem nicht nur für den „Fremden“, sondern auch für den „Neutralen“ kein Platz ist. Dabei reichen zuweilen Kleinigkeiten aus, um die aufgestaute Aggression zum Ausbruch kommen zu lassen. Schließlich werden sowohl eingefahrene ethnische Stereotype als auch situationsbedingte Ängste aktiviert. Gerade dies ließ sich in Transkaukasien und im Nordkaukasus beobachten – einer typischen Region vieldimensionalen Konfliktpotentials.

Unter den Bedingungen des Chaos entzieht sich die von den Massen verübte Gewalt unweigerlich der (ohnehin oft trügerischen) Kontrolle des Staates und der Eliten. Dabei kommen verschiedene Faktoren zum Tragen: Schwäche und Wehrlosigkeit des Opfers, Aufhetzung der Masse und eine sich schnell ändernde Lage. Das frühere Kräftegleichgewicht gerät durch die plötzliche Aktivierung einer der Seiten aus den Fugen und die zuvor statische Spannung entlädt sich. So stellt der Ausbruch des schwelenden ethnischen Konflikts letztlich eine Reaktion auf unvorhergesehen veränderte Umstände dar.

Streng genommen stellten weder die Russische Revolution noch die im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts folgenden blutigen Ereignisse menschheitsgeschichtlich etwas grundsätzlich Neues dar. Wirklich neu waren nur das Ausmaß der Gewalt und die ideologisch-

47 Ebenda, S. 586, 635, 648 f., 830, 839.

politischen Hüllen, in die diese sich kleidete. Grundsätzlich ist das ein Zug, den alle „unverständlichen“ Konflikte der Gegenwart teilen.

Wie jeder andere Ausbruch unterdrückter Aggressionen ist auch die Ethnophobie insbesondere unter „hochemotionalen“ Menschen verbreitet, die eher zu ertragen gewohnt sind als für ihre Rechte zu kämpfen, was in der Russischen Revolution deutlich zutage trat. Dennoch wäre es falsch, den Gewaltausbruch des Jahres 1917 als spezifisch russisches Phänomen zu betrachten. Das folgende Jahrhundert brachte nicht wenige (äußerlich ähnliche oder unähnliche) schmerzhaft sozial-politische Ereignisse hervor, denen die gleichen psychosozialen Faktoren zugrunde lagen, die „plötzlich und unerwartet“ Wellen der ethnisch motivierten Gewalt auslösen.

Jürgen Habermas hat einmal bemerkt, dass man zum Verständnis komplizierter Phänomene vom Maßstab der Russischen Revolution eine andere Organisation des Verstands und der Wünsche brauche, von denen wir einstweilen nur träumen können.⁴⁸ Tatsächlich ist die Geschichte so komplex, dass sie zu einfachen Schlussfolgerungen provoziert. Marx hielt die Revolution für eine Lokomotive des Fortschritts, Lenin ebenso. Heute ist es an der Zeit zu denken, dass die Revolution eher eine Bremse darstellt, die die besinnungslosen, das Wesen des Menschen ignorierenden technischen Modernisierungen aufhält.

Aus dem Russischen übersetzt von Lars Nehrhoff, Köln

Summary

At its time the Russian Revolution of 1917 presented itself as a socialist beginning which had overcome the „bourgeois“ democracy. The after-effects of such a perspective have partly been preserved until the present day. The revolutionary utopian idea has, so to speak, blurred the view of the spontaneous excesses of violence and in particular of their most unsavoury ethnic variations. The potential for conflict in the early 20th century Russia, which erupted in sudden outbursts of violence and pogroms, must be seen in the context of surplus male energy within the society. The ethnic mass conflicts recorded at that time had been preceded by an explosion in the population with the result of a considerable „rejuvenation“ of society. This effect is insofar important as the „youthfulness“ of a population group living in a multi-ethnic region is one of the key factors behind the explosiveness of an ethnic conflict. Other factors involved are the cultural compatibility of the ethnic groups participating in the conflict, the importance of the agricultural situation or rather the economic competition between the groups, the „intensity“ of the specific social atmosphere and how easily the emotions in the individual social groups are stirred. Furthermore the increased infrastructure densification of the social environment („information revolution“, development of traffic routes) contributed significantly to the intensification of the conflicts. Several groups of migrants such as deported people, refugees and prisoners of war also played a role. Due to these circumstances the ethnicities did not only lose their monopoly on particular fields of activity, but also their traditional social „niches“.

48 Jürgen Habermas [Jürgen Habermas]: *Filosofskij diskurs o moderne. Dvenadcat' lekcij* [Der philosophische Kurs der Moderne: Zwölf Vorlesungen], Moskva 2008, S. 296.